

Corona oder: Die idiotische Leugnung des Todes

Von Rita Laura Segato

Mit dem Hinweis „The Risk is Real“ hat die Universität Berkeley strengere Maßnahmen zur Kontaktbeschränkung ergriffen und körperliche Betätigung im Freien selbst mit Masken verboten, so beschreibt es der Journalist David Leonhardt in der „New York Times“ vom 12. Februar.¹ Ich möchte diese Aussage und die Notwendigkeit ihrer Bekräftigung analysieren. „Das Risiko ist real“ – das ist eine klassisch Freudianische Verneinung: Es muss mit Nachdruck betont werden, dass die Gefahr real ist, weil die Gefahr für viele unreal ist. Der Satz setzt eines voraus: die unseren Zeitgeist prägende, idiotische Leugnung des Todes.²

Die Pandemie, die uns trifft, unsere Überzeugungen in Frage stellt und unsere ideologische Formation – die unsere Psyche und Wahrnehmung formt – erschüttert, unterscheidet sich insofern von früheren Seuchen, als sie zwei Eigenschaften miteinander verbindet: Sie ist *erstens* nicht auf bestimmte Zonen beschränkt. Die Pandemie ist vielmehr universell, denn durch sie manifestiert sich, dass wir alle verletzlich sind. Dass die Gefahr allgegenwärtig ist. Selbstverständlich können reiche Nationen Impfstoffe einkaufen, und persönliche Vermögen erlauben es, sich zu isolieren oder sich mit besseren Medikamenten zur Behandlung der Krankheit zu versorgen, und dennoch unterscheidet sich diese Pandemie von anderen, weil sie im Unterschied zu Ebola oder Malaria nicht auf eine Region oder im Unterschied zu HIV nicht auf eine bestimmte Gruppe von Menschen beschränkt bleibt. Die mächtigste Nation wurde am heftigsten getroffen und auf dem reichsten und in Fragen der Gesundheitsversorgung demokratischsten Kontinent war der Verlust vieler Menschenleben zu beklagen. Berühmte, mächtige, reiche und angesehene Personen wurden krank... einige starben. Die Pandemie beweist, dass die politischen Grenzen keine biologischen sind, und dies wird auch trotz der sogenannten Apartheid der Impfstoffe so bleiben. Denn außerhalb der durch Impfungen geschützten Räume, also in den Nationen ohne Impfstoffe, wird das Virus weiter mutieren – und von dort wieder zurückkehren.

* Vortrag von Rita Laura Segato, gehalten am 13.2.2021 auf der von medico international organisierten Online-Konferenz „Die (Re)konstruktion der Welt“. Die Übersetzung aus dem Spanischen stammt von Raul Zelik.

1 David Leonhardt, Covid Absolutism, www.nytimes.com, 12.2.2021.

2 Ich danke Lina Álvarez Villarreal, Ernesto Ignacio de Carvalho, Jocelina Laura de Carvalho und Pedro Paulo Gomes Pereira für ihre Kommentare.

Zugleich tritt die Pandemie *zweitens* zu einem Zeitpunkt auf, an dem das, was ich an anderer Stelle als „westliche Kontrollneurose“³ bezeichnet habe, einen Höhepunkt erreicht hat: die Missachtung der Zeit, die Ignoranz gegenüber der historischen Natur alles Existierenden, ein cartesianischer Extremismus: der Glaube, dass sich das menschliche Wesen ebenso außerhalb seiner Umwelt befindet, wie der Kopf außerhalb der *res-extensa* angesiedelt ist, und dass es von diesem „außen“ aus absolute Kontrolle über die Geschichte aller Lebewesen und dementsprechend auch über das Leben ausübt. Die Pandemie widerfährt einem Menschen, der dem Leben den Rücken gekehrt hat, der sich in einem selbstgewählten Exil jenseits der unvermeidlich erratischen Wege des Lebens befindet. Und der annimmt, dass er dadurch imstande ist, jegliche Unbestimmtheit und Ungewissheit aus seinem Leben zu verbannen.

Die Verbindung dieser zwei Eigenschaften des aktuellen pandemischen Ereignisses bringt die Glaubensfundamente unserer Zeit ins Wanken. Sie sind Teil eines großen Scanners, der in Form der Pandemie über unsere Welt hinweggeht, um deren verborgene Struktur, ihr Skelett aufzuzeigen. Wir erleben so etwas wie eine „Irruption des Realen“, durch welche die für den apokalyptischen Kapitalismus charakteristischen Allmachtsphantasien zertrümmert werden. Die Pandemie könnte zu einem *Reset*, einem Neustart führen – aber wir verfügen im System selbst auch über das Antidot, das diese transformatorische Möglichkeit ausbremsen kann.

Der fatale Unglaube an den Tod

Einige Aspekte der Pandemie verstärken die Distanz und die Loslösung von jenem Übergang, der dem Verfall des Lebens eigen ist. Unser Kontakt zu dieser Erfahrung ist über das Fernsehen und das Internet vermittelt. Im Unterschied zu allen früheren Epidemien sehen wir die Menschen weder sterben, noch kann der Tod plastisch dargestellt werden: Er ist kein Gemälde, dient nicht als Motiv für eine Statue. Der Prozess des Sterbens wird nicht gezeigt oder in die Zeit überdauernden Bildern festgehalten, wie es bei den klassischen Seuchen der Vergangenheit der Fall war. Wir sehen nicht, wie sich der Tod der leidenden, befleckten, wunden Körper bemächtigt, und unser Blick richtet sich auch nicht auf von Schmerz und Krankheit entstellte Kadaver. Wir sehen nur aseptische Krankenhauseinrichtungen und an Maschinen angeschlossene, von Plastiktrennwänden umgebene Kranke. Distanz. Im besten Fall sehen wir Säрге oder Kreuze auf Friedhöfen.

Die Pandemie trifft uns auch in einer Zeit, in der sich die Virtualität der Kommunikation bemächtigt hat und sie sogar ausschließlich dazu beansprucht, um viele von uns arbeiten zu lassen. Die Virtualität ist vorherrschend geworden. Schon 1995, also vor 26 Jahren, als das, was damals als „Chatrooms“ bezeichnet wurde, gerade erfunden worden war, verbrachte ich einige Monate damit, die dort über ein scheinbar unschuldiges Thema geführten

3 Rita Segato, Santos e Daimones, Brasília 1995. Übersetzung ins Spanische Santos y Daimones, Buenos Aires 2021.

Unterhaltungen mitzuverfolgen, nämlich über die Religion.⁴ Ich gelangte zu dem Schluss, dass die virtuelle Wirklichkeit sich negativ auf unsere Fähigkeit zum Zusammenleben auswirkt. Die Interaktionen, die ich in dieser frühen Phase der Virtualität beobachtete, offenbarten „den omnipotenten Charakter des zeitgenössischen Internet-Subjekts und seine ‚Teleskopie‘“. Meiner Interpretation zufolge führt die Möglichkeit, „so zu tun, als könne der Körper in der kybernetischen Umgebung diskursiv erfunden werden, zu einem Allmachtsgefühl und verstärkt die Aggressivität der Subjekte“. Dieses „zeitgenössische Symptom“, folgerte ich in jenem Text, „resultiert aus der Annahme der Sprecher im Cyberspace, sie könnten so miteinander reden, als existiere der Körper nicht“. Hier tritt eine „Besonderheit des westlichen Subjekts der Gegenwart“ zutage, „die mit bestimmten Kommunikations- und Kriegstechnologien verknüpft ist; diese fördern oder erleichtern eine Positionierung, die es den Subjekten ermöglicht, so zu tun, als würden sie die von der Materialität der – eigenen oder fremden – Körper gesetzten Grenzen nicht spüren“. Dies hat damit zu tun, dass der Körper das „erste andere, die erste Erfahrung der Grenze, der erste Schauplatz von Unvollständigkeit und Mangel“ ist.

„Wenn (diese Grenze) verworfen wird [im Sinne der Lacanschen *forclusion/Verwerfung*, d. Übs.] – und diese Verwerfung durch ein technologisches Dispositiv potenziert wird –, hören alle anderen Formen der Alterität, der Verschiedenheit, auf, jene Grenze zu bilden, die das Subjekt benötigt, um sich im eigentlichen Sinne als soziales Subjekt zu begreifen. Wir haben es mit einer regressiven Realität zu tun, die Ergebnis der narzisstischen Phantasie der Ganzheit und der Weigerung ist, sich selbst als kastriert, als durch das materielle Dasein, den eigentlichen Indikator von Endlichkeit, begrenzt zu erkennen.“⁵ Ein Körper, der nur als Phantasie existiert – als ein von einem allmächtigen, übersteigerten Ego *erschaffenes Ding* –, kann nicht als sterblicher Körper gedacht werden.

Die Pädagogik der Grausamkeit

Und noch ein anderes Merkmal prägt unsere Gegenwart – ich bezeichne es als „Pädagogik der Grausamkeit“. Dieser Begriff, der von vielen einfach nur als Ausbreitung der Gewalt gegen Frauen oder als Omnipräsenz von Gewaltdarstellungen missverstanden wurde, hat eine andere und präzisere Grundlage. Und er hat vor allem eine Geschichte: die Geschichte eines Kontinents, der sich dem habgierigen Blick des Konquistadoren als ein zu eroberndes Territorium darbot. Die *Welt als Sache*, als ein Objekt der Aneignung und Anhäufung, nahm hier ihren Anfang. Und die Pädagogik der Grausamkeit ist nichts anderes als jede Handlung, die uns „trainiert und daran gewöhnt, das Leben in einen Gegenstand zu verwandeln, das Leben als eine Sache zu betrachten und als solche zu behandeln – als Körper-Ding, als Natur-

4 Rita Segato, *La Economía del Deseo en el Espacio Virtual: Conversando sobre Religión en la internet*, in: *Las Estructuras Elementales de la Violencia*, Buenos Aires 2003.

5 Rita Segato, *La Economía del Deseo*, a.a.O., S. 16.

Ding.“⁶ Die Welt wird auf die Weise als etwas erlernt, das in Besitz genommen werden kann; in einem fortschreitenden Prozess bis in eine Gegenwart, in der es ungenügend ist, von Ungleichheit zu sprechen, weil es eigentlich um *Eigentümerschaft* geht. Anders ausgedrückt, die Pädagogik der Grausamkeit ist jene, die die Subjektivität so formt, dass diese in einer psychopathischen Persönlichkeitsstruktur gefangen ist, sprich: nur geringe Bindungsfähigkeit besitzt, da wir keine Verbindung mit Dingen eingehen, es sei denn, es handelt sich um Prothesen des Ichs, um eine proteische, narzisstische, auf Selbstbestätigung abzielende Beziehung.

Die psychotische Formung des Empfindungsvermögens stellt heute wegen ihrer Funktionalität für das historische Projekt des Kapitals die Modalpersönlichkeit [also den am häufigsten vorkommenden Persönlichkeitstypus, d. Übs.] dar. Es lässt sich daher sagen, dass die Pädagogik der Grausamkeit uns programmiert, die Sensibilität für das Leiden anderer zu reduzieren. Gegenstände leiden und sterben nicht. Sie sind dazu da, um angeeignet, benutzt und verbraucht zu werden, bis nur mehr Überreste und Abfall übrig sind, die nichts mit den Körpern zu tun haben, die man bei Beerdigungsritualen ehrt. Vielmehr handelt es sich bei ihnen nur noch um auf Müllhalde zurückgelassene Rückstände des Konsums.

Das deutlichste Symptom dieser Programmierung der Persönlichkeit durch die Pädagogik der Grausamkeit ist die Wirkung, die diese auf das Leben der Frauen und Kinder hat; Vergewaltigung, Pädophilie, körperliche Belästigung, das abartige Austesten von Grenzen, Ciudad Juárez, Ayotzinapa⁷ und die Femizide, die auf unserem ganzen Kontinent der Eroberung und Verdinglichung zunehmen. Dies ist nicht der Tod, sondern Aneignung und Konsum in einer Welt, die in zwei große historische Projekte hinsichtlich entgegengesetzter Ziele der Befriedigung gespalten ist: das „historische Projekt der Dinge“ und das „historische Projekt der Bindungen“.

Das Projekt der Dinge versus das Projekt der Bindungen

Das historische Projekt der Dinge verfolgt die Realisierung der Legende des König Midas: Er wandert durch die Landschaften, um diese in leblose Gegenstände zu verwandeln, bis das sie beobachtende Subjekt selbst zu einem toten Gegenstand wird. Alles ist Gold, alles ist Gegenstand, bis kein Leben mehr übrig bleibt. Das historische Projekt der Bindungen stellt hingegen wieder Gemeinschaftlichkeit her. Das Leben in der Gegenwart ist

6 Interview mit der Autorin, geführt von Luis Martínez Andrade, „El tránsito a la modernidad implicó un desplome de la autonomía, de la autoridad y del poder de las mujeres“, in: „Metapolítica: Revista trimestral de teoría y ciencia de la política“, Nr. 23, Mexiko 2018, S. 66-73. Vgl. auch Rita Segato: „Patriarchy: from margin to center. Discipline, Territoriality, and Cruelty in the Apocalyptic Phase of Capital“, in: „South Atlantic Quarterly“, 3/2016, S. 615-624.

7 Die an der Grenze zu den USA gelegene mexikanische Stadt Ciudad Juárez ist seit Anfang der 1990er Jahre wegen der hohen Zahl an brutalen Frauenmorden bekannt. In dem ebenfalls mexikanischen Dorf Ayotzinapa befindet sich jene pädagogische Hochschule, die wegen der Entführung und späteren Ermordung von 43 Lehramtsstudenten am 26.9.2014 international bekannt wurde. Vgl. dazu auch Wolf-Dieter Vogel, Mafiastaat Mexiko, in: „Blätter“, 12/2014, S. 27-30 sowie ders., Kleinwaffen: Die Schwarzwald-Connection, in: „Blätter“, 6/2015, S. 21-24. – D. Red.

amphibisch, wir bewegen uns täglich auf beiden Wegen, aber letztlich fällt die Guillotine und eine der beiden miteinander inkompatiblen und in verschiedene Richtungen führenden Optionen setzt sich durch. Die Völker, die lokal und gemeinschaftlich verankert sind, kennen diesen Unterschied gut und verbrauchen Dinge, um ihre Bindungen zu bewahren – bei Festen und Ritualen zum Beispiel. Die Massengesellschaft hingegen verbraucht Bindungen, um sich Gegenstände anzueignen. In der Welt der Dinge existiert der Tod nicht. Man glaubt nicht an den Tod, weil man, um an den Tod zu glauben, vorher an das Leben geglaubt haben muss.

Einige Beispiele erlaubten mir, den Effekt zu erkennen, den der wachsende Einfluss der Pädagogik der Grausamkeit auf meine Generation ausübt. Der Film „Clockwork Orange“ beispielsweise galt bei seinem Erscheinen als der brutalste Film aller Zeiten. Er wurde 1971 von Stanley Kubrick veröffentlicht und beruht auf dem gleichnamigen Roman, den Anthony Burgess vor dem Hintergrund einer Gruppenvergewaltigung seiner schwangeren Frau durch US-Soldaten in London während des Zweiten Weltkriegs schrieb. Kein anderer Film der Kino-Geschichte wurde stärker zensiert – auch in England selbst, wo sowohl der Roman als auch der Film entstanden. Heute erscheint „Clockwork Orange“, wie sein Hauptdarsteller, der britische Schauspieler Malcolm McDowell, in einem Interview äußerte, fast schon wie eine Komödie: Was hat sich in der Zwischenzeit ereignet? Was ist mit uns geschehen? Warum und auf welche Weise ist unsere Sensibilität so abgestumpft, dass wir das, was der Film zeigt, nicht mehr als unerträglich empfinden?

Die »Menschwerdung« von Chelsea Elizabeth Manning

Die Lebensgeschichte von Chelsea Elizabeth Manning, die 1987 in Oklahoma als Bradley Edward Manning zur Welt kam, liefert uns einige Hinweise darauf, was die Wahrnehmung der Endlichkeit von uns und anderen beeinträchtigt. In einem Interview mit der „New York Times“⁸ erzählt Manning, dass sie schon in der Pubertät – zu diesem Zeitpunkt lebte sie noch als Mann – eine undefinierbare Differenz im Verhältnis zu anderen Jugendlichen wahrnahm. Dennoch oder vielleicht gerade deshalb und auf der Suche nach einer „Normalität“ entscheidet sich Manning für die Armee und wird – wie schon sein Vater – Soldat. Dieser, ein ehemaliger Angehöriger der US-Streitkräfte, betrieb damals eine Werkstatt für Computer-Reparaturen, in der Manning seine Kindheit und Jugend – vor allem mit Computerspielen – verbrachte. Manning betont in der Schilderung gegenüber dem Journalisten der „New York Times“ seine langjährige Abhängigkeit von Computerspielen, und auch das Gespräch, das 2017, eine Woche nach der Entlassung aus dem Gefängnis und nach einer siebenjährigen Isolationshaft geführt wurde, fand neben einer Xbox-One-Spielekonsole statt. Da Manning schon beim Eintritt in die Armee Computerkenntnisse besaß, wird er damit beauftragt, Bilder von der

8 Matthew Shaer, El largo y solitario camino de Chelsea Manning, in: „New York Times en español“, 12.6.2017.

Invasion im Irak und Afghanistan zu archivieren. Später wird er in den Irak geschickt und setzt dort seine Arbeit als Archivar fort. Bis er eines Tages während eines Transports zwischen zwei Stützpunkten zum ersten Mal eine Kampfsituation erlebt. Diese überrascht und beeindruckt ihn: „Erst in diesem Moment, als ich einen Körper umfallen sah“, erzählt Manning dem Journalisten, „merkte ich, dass es sich um Menschen handelt und dass es Menschen waren, die starben. In diesem Augenblick hörte ich auf, Dateien zu sehen, und begann, Menschen zu sehen.“

Dieser Satz hat mich enorm beeindruckt und sehr bewegt. Wir haben es hier mit einer echten Verwandlung Mannings zu tun, der ersten. Zuvor war das Leben für Manning aufgrund seiner Abhängigkeit von Computerspielen und der Subjektivierung durch die Pädagogik der Grausamkeit, aufgrund seiner psychopathischen, unempathischen Programmierung virtuell, zweidimensional, kybernetisch. Nun öffnet er seine Augen für das menschliche Leben und schickt Julian Assange einige Zeit später das größte Paket vertraulicher Informationen, das dem US-Geheimdienst bis dahin entwendet worden ist. Der größte Teil der von Assange veröffentlichten Geheimdokumente stammte von Manning, der in der Folge zu Isolationshaft in einem Hochsicherheitsgefängnis verurteilt wurde. Eine der letzten Handlungen Barack Obamas bestand darin, sie zu begnadigen. Als Manning die Freiheit wiedererlangt, hat sie jene Transformation hinter sich, die ich als zweite Verwandlung bezeichnen würde: Sie verlässt das Gefängnis als Frau. Eine Konversion hin zu Empfindungsvermögen und Weiblichkeit. Meiner Ansicht nach vereint diese Geschichte alle Themen der Gegenwart, und die Person Manning beinhaltet das Mysterium von Programmierung und De-Programmierung oder richtiger: der De-Programmierung als Konversion – oder sollte *manning* ein hermetischer Begriff für den Prozess der „Menschwerdung“ sein?

Das Mandat der Maskulinität

Die Pädagogik der Grausamkeit – als ein Programm der Desensibilisierung gegenüber dem Leben, das dazu führt, dass sich das Lebendige in den Körpern, in der uns umgebenden Natur und in der von uns bewohnten Umwelt in leblose, nach Belieben und uneingeschränkt manipulierbare Gegenstände verwandelt, mit denen ohne Rücksicht auf ihre lebendige, widerständige und antagonistische Subjektivität umgesprungen werden kann – ist auch der entscheidende Ansatz bei der Formung der Jungen, um sie auf das Mandat der Maskulinität als ein Mandat der Herrschaftsausübung vorzubereiten. Das Paradigma, das das Prozedere verdeutlicht, ist die Ausbildung, die Mitglieder der staatlichen und immer häufiger auch privaten Sicherheitskräfte erhalten.

Ein Beispiel dafür ist das Training der argentinischen Bundespolizei. Nach Schilderung von Miguel Robles, einem hochrangigen Offizier, begleitet ein junger Hund jeden Polizeischüler ein Jahr lang bei seiner Ausbildung, bis der Rekrut den Hund bei der Ernennung zum Beamten töten soll. Unabhängig

davon, ob diese Erzählung der Wahrheit entspricht, offenbart sie eine böartige, inhumane und verkommene Vorstellungskraft.

Ein weiteres Beispiel ist das Trauma, das der ecuadorianische Ökonom, Präsident der Verfassungsgebenden Versammlung von Montecristi und Umweltaktivist, Alberto Acosta,⁹ geschildert hat. Acosta berichtet, dass die Jugendlichen während seiner Ausbildung in der Militärschule seines Landes dazu gezwungen wurden, jeden Morgen auf leeren Magen eine rohe Zwiebel zu essen. Die Methode ist in beiden Fällen die gleiche: gefoltert werden, um zu foltern, die Nähe des Todes sehen, um zu töten, sich körperlichem und seelischem Leid unterziehen, sich zum Gegenstand machen, vom eigenen Körper und seinen Empfindungen entfremden, um andere zu verdinglichen.

Auch in Fernsehserien wird der Tod leichtfertig verleugnet. Beispiele dafür gibt es zur Genüge: In der Serie „Game of Thrones“, dem teuersten und meistgesehenen Fernsehereignis der Geschichte, stirbt eine der Hauptpersonen, John Snow, mitten in der Geschichte und erwacht in der folgenden Staffel wieder zum Leben. In den Marvel-Superhelden-Filmen vernichtet ein Bösewicht die Hälfte der Lebewesen und damit auch die Hälfte der Menschheit, doch am Ende der Saga sorgen die Superhelden dafür, dass alle Toten und mit ihnen die Superhelden wieder zurückkehren. In Wirklichkeit waren sie nicht gestorben, sondern nur gelöscht, und können zurückkommen. In „Star Wars“ kehrt Prinzessin Lea in der letzten, neunten Episode ebenso zurück wie Imperator Palpatine, der große Bösewicht, ohne dass dies zum Verständnis der Handlung erklärt wird.

Der selbstmörderische Trieb gemeinsamer Körperlichkeit

Doch zurück zur Pandemie und ihrer Verbindung zur Leugnung des Todes. Die Pandemie offenbart, dass die gesamte Kommunikation nicht auf ein Register von bloßen Worten beschränkt werden kann. Wir denken, dass wir kommunizieren, weil wir reden, aber in unserem Alltag, den wir über Zoom-Konferenzen teilen, ist das Bild nur eine Projektion auf einer zweidimensionalen Oberfläche und alles dreht sich um das – durch die Audiotechnik unserer Geräte gefilterte – Sprechen. Wir nehmen in diesem Moment wahr, dass weder das reine Reden noch das zweidimensionale Bild uns kommunizieren lässt. Es meldet sich ein Trieb, den wir nicht kannten, der Trieb gemeinsamer Körperlichkeit, der Ko-Präsenz, des Mit-anderen-Seins. Er tritt als „Trieb der Multitude“ zutage, irrational und selbstmörderisch. Und paradoxerweise zugleich reaktionär, konservativ und faschistisch: Wir werden dem vernünftigen Ruf nach dem Schutz des lebendigen Körpers und seiner Bewahrung nicht gehorchen. Vielleicht, weil dieser Körper uns nicht davon überzeugt, wirklich lebendig zu sein. Wir verspüren ein intensives Verlangen, uns in der Menschenmenge zu verlieren, um uns gerade in einem Moment, da die Kontrolle über die Körper eine extreme Reduktion von Erleben und Vitalität

9 Vgl. Alberto Acosta, Vom guten Leben. Der Ausweg aus der Entwicklungsideologie, in: „Blätter“, 2/2013, S. 91-97.

mit sich bringt, lebendig zu fühlen. Das Leben als Sache hindert uns daran, der solidarischen Vernunft und altruistischen Ethik zu folgen und uns entsprechend zu verhalten.

Die Irruption des Feminismus und die tragische Struktur des Lebens

Die Vitalität des lateinamerikanischen Feminismus hat mit seiner Irruption den lebendigen Körper wieder zum Leben erweckt.¹⁰ Er hat ihn frei und offen auf die Straßen gebracht, schön in jeder Form, befreit von der Zweidimensionalität. Der affektive, nahe, festliche, bindungsfähige Körper in einem Zustand kompromissloser Freiheit. Ohne sie zu negieren oder sich vom altruistischen Pakt fernzuhalten, stellt die Irruption der Straße jene Dialektik unter Beweis, die der tragischen Struktur des Lebens eigen ist: vom Tod bedroht, weil es Leben ist.

¹⁰ Der lateinamerikanische Feminismus hat sich in den vergangenen Jahren durch Bewegungen wie *Ni una Menos* („Nicht eine weniger“), die sich gegen Gewalt gegen Frauen stark macht, oder die Proteste für das Recht auf Abtreibung über den gesamten Subkontinent ausgebreitet. – D. Red.

Anzeige

Der autoritäre Backlash ist männlich

»Eine ebenso wichtige wie
überzeugende Gegenwarts-
analyse.« *der Freitag*

edition suhrkamp

Politische Männlichkeit

Wie Incels, Fundamentalisten
und Autoritäre für das
Patriarchat mobilmachen
Susanne Kaiser
edition suhrkamp
SV

Taschenbuch, 268 S., € 18,-